

„Großartig! Mal gleich Großalarm geben, dass die Bande schnell zusammenkommt.“ Werner war in den wenigen Tagen seines Hierseins schon dick befreundet mit allen, die sich sein etwas großmüliges Kommando willig gefallen ließen.

Bald hallte der Burgberg wider von Jungenslärm.

Werner tat der guten Stadt entschieden unrecht. Neustadt lag wunderbar. Diese endlosen, herrlichen Wälder! Diese Berge - für den Stadtjungen aus der großen norddeutschen Tiefebene immer wieder neu ein Erlebnis!

Der Wald zog sich unmittelbar vom Haus der Familie Hertel, das dicht an den Steilhang gebaut war, zur Höhe, wo die große Burgruine thronte. Der Unterstock, den man von der Vorderseite betrat, war hinten dicht an die Felswand gerückt.

Ja, dieser Wald! Hier konnte man sich ungehemmt austoben. Hier gab es keine Verbotstafeln: Das Betreten des Stadtparks außerhalb der gebahnten Wege ist verboten! Der Neustädter Wald war chemisch rein von unangenehmen Aufpassern, Parkwächtern, Polizisten und ähnlichen störenden Zeitgenossen.

Werner wurde in wildem Spiel geschnappt und ins Burgverlies gesperrt. Gleich darauf brach er in kühnem Vorstoß wieder aus.

„Auf ihn!“

Drei, vier Kameraden hetzten den Flüchtling durch das Gebüsch.

„Ihr sollt mich nicht mehr kriegen“, keuchte Werner.

Nun brach er in ein Tannendickicht, das ihn übel zerkratzte. Alles eins! Hier würden sie ihn nicht finden, wenn er sich geschickt versteckte.

In vollem Schwung des schnellen Laufes knallte der Junge zur Erde.

Da brach der Boden unter seinen Füßen. Werner stürzte in eine unbekanntere finstere Tiefe. In eiskaltem Schrecken suchte er den Sturz abzubremsen. Das musste wohl ein Schacht oder so was ähnliches sein? Äste, Zweige, Steine begleiteten den jähen Sturz. Unwillkürlich stieß er einen wilden Angstschrei aus: „Hilfe! - Hilfe!“

Gottlob, der Sturz kam zum Stehen mit einem unsanften Aufprall für Werner, doch fühlte er, es war nichts Ernsthaftes mit ihm geschehen.

Aber wo steckte er? Was war das für ein rätselhaftes, tiefes Loch?

„Hilfe! - Hilfe!“

Ohne den Beistand der Kameraden kam er hier gewiss nicht mehr hoch.

Undeutlich antworteten Stimmen.

„Werner!“

„Werner, wo bist du?“

„Hilfe!“

Er spuckte Sand und Erde aus dem Mund und krallte sich an irgendetwas fest.

Nun hatten sie ihn entdeckt.

„Ein Loch!“ schrie einer. „Vorsicht!“ „Da drin muss er stecken!“

„Werner! Werner!“

„Ja - hier!“

„Wir kommen!“

Unwillkürlich versuchte der Eingebrochene sich hochzustemmen, den Helfern entgegen.

Nun sah er die erschrockenen Gesichter der Kameraden, die in die Tiefe starrten.

Er erkannte, sein Fall war nicht einmal so tief geraten. Im Stürzen kam ihm alles viel schlimmer vor, als es wirklich war. Karlheinz lag am Rand des Loches und reichte einen langen Stock hinunter.

Werner griff hastig zu und zog sich hoch.

Rums! Der Stock rutschte aus der Hand des Helfers. Noch einmal prasselte der Junge hinunter.

Endlich gelang die Rettung. Noch ein - noch zwei - noch drei Züge, dann stand Werner wieder im Licht.

„Mensch, was machst du für Geschichten!“ Man sah Karlheinz den Schrecken noch deutlich an.

„Wie du aussiehst!“ rief Rudi und klatschte sich auf die Knie. „So ein Spaß!“

Werner schüttelte den Sand ab. Aufatmend wischte er den Schweiß von der Stirne.

„Uff! Das war ein Abenteuer!“

Fortsetzung folgt ...

Der unterirdische Gang

Erst gab es nur ein Geraune - beim Bäcker, bei der Milchstelle, überall, wo Frauen zusammenkommen, einkaufen und Neuigkeiten austauschen.

„Wissen Sie schon?“ „Ja, ist das möglich?“ „Nein, so was!“

Und doch schien alles zu stimmen.

Nämlich das alte Brucknergut am Burgberg war an einen Herrn aus Hannover verkauft worden. Seit der letzte Bruckner gestorben war, der jahrzehntelang fast einsam auf dem ehemaligen Hof gehaust hatte, ging das Rätselraten durch das Städtchen. Wer würde nun Besitzer des verwahrlosten Anwesens werden? Der Bürgermeister spekulierte darauf, hieß es. Nein, der Obermüller. Andere wussten: der Besitzer der Schwanenbrauerei kaufte das Ganze und wollte daraus eine große Sache machen: ein Hotel für Sommergäste aus der Großstadt.

Und nun erwies sich alles als Bluff und Geschwätz. Der Hannoveraner - so erzählte man sich - sei ein pensionierter höherer Beamter oder Bankdirektor. Er hatte in aller Stille den Kauf vollzogen.

Die Frau des Oberlehrers, die es als nächste Nachbarin des Brucknergutes wissen musste, sah den Fremden in Begleitung des Bürgermeisters, als er das Anwesen besichtigte. Die Sache musste also stimmen. Der verstorbene Hofbesitzer besaß keine näheren Verwandten. Der Besitz fiel an weitläufige Erben in Süddeutschland, die keinen Wert auf den Besitz legten und das Anwesen zum Verkauf ausgesetzt hatten.

So kam der Brucknerhof in die Hand des neuen Käufers.

Was der wohl an dem alten Bau finden mochte? Bald erfuhr man, der Besitz würde für die neuen Besitzer umgebaut. Wochenlang bekamen die Handwerker der kleinen Stadt zu tun.

Außen blieb das Anwesen, wie es war. Nur der alte Zaun musste weichen und gab einer stattlichen neuen Einfassung Platz, in



deren Mitte ein Tor in kunstvoller Schmiedearbeit trat.

Die Innenräume des alten Gebäudes wurden von einem städtischen Innenarchitekten umgestaltet. Die neugierige Bewohnerschaft wusste nicht genug zu erzählen und zu vermuten, mit welcher Eleganz das Innere des Hauses sich nun präsentierte.

Nun war alles fertig, und die neuen Besitzer rollten an. Wie ein Ungeheuer dröhnte der große Möbelwagen daher, und voll neidischen Interesses bekittelten und bestaunten die Kleinstädter, welche kostbaren Möbel aus dem unergründlichen Innern des Fahrzeuges ausgefrachtet und ins Haus verstaut wurden.

Die Jungen standen und strolchten in brennender Neugier um den Einzug herum. Sie hatten zum Glück Ferien, konnten also stundenlang den Spaß genießen.

Endlich schien das Wagenungetüm leerzustehen. Die Männer, die mit unbegreifli-

cher Kraft und Gleichmut vorhin noch den schweren Flügel ins Haus gewuchtet hatten, schlossen den gewaltigen Wagen und wischten sich den Schweiß.

„Fertig!“ meldete der Transportführer. Man stärkte sich nochmals herzhaft an dem guten Trunk, den der neue Besitzer großzügig gestiftet hatte. Dann rüsteten sie zur Abfahrt.

Der Motor sprang an. Misstönend klang noch zwei-, dreimal die mächtige Hupe, die Gerd Nolls besonderes Interesse erregt hatte.

„Grad wie ein Rhinoceros!“ stellte Kurt Pieck begeistert fest mit dem sicheren Ton des Fachmanns.

„Als ob du wüsstest, was für Töne ein Rhinoceros von sich gibt!“ spöttelte Karlheinz. „Warum nicht?“ krächte Harry Helt, „er ist ja selbst eins.“

„Was sind das eigentlich für Leute?“ wollte Willi Griesbach wissen.

„Halt irgend solche Norddeutsche!“ fertigte Rudi Bergner den Frager ab.

„Och, bloß Norddeutsche!“ meckerte Franz Hufnagel mit der ganzen heimatstolzen Verachtung des echten Kleinstädters gegen alles Fremde. „Wird was Rechtes sein!“

Die schnippische Feststellung fand ein unerwartetes Echo.

„Jawohl, Norddeutsche sind wir. Von Hannover sogar. Und wenn ihr nicht begreift, was das bedeutet, habt ihr wohl unheilbare Funkstille in eurem Döskopp!“

Die Antwort kam aus dem unteren Fenster des Hauses. Ein blonder Jungenkopf lehnte plötzlich an der Brüstung und feixte lachend nach den überraschten Jungen.

Zur Bekräftigung seiner energischen Abwehr streckte der fremde Junge begrüßend die Zunge heraus.

Karlheinz Kiesinger war der erste, der die Sprache wieder fand.

„Affe!“

Mit diesem Wort quittierte er lebenswürdig den unerwarteten Angriff.

„Sehr angenehm!“ lachte der Hannoveraner. „Mein Name ist Werner Hertel.“

„Aus dem Fenster schimpfen - Kunststück!“ reizte Harry Helt zurück. „Komm doch heraus, wenn du etwas erleben willst.“

„Komme sofort! Karte genügt!“ lautete die Antwort.

Im nächsten Augenblick sauste der fremde Junge mit Schwung über das Fensterbrett und stand vor den neuen Kameraden.

Man beschnupperte sich interessiert. „Tach, ihr alle! Wer seid ihr? Wir gehören ja jetzt zusammen. Das heißt, wenn ihr f. K. seid.“

„F. K.? Was soll das heißen?“ fragte Karlheinz verblüfft. Das Mundwerk des neuen Jungen lief wie ein Maschinengewehr.

„F. K.? Das kommt auf euch an!“

„Wieso?“

„Nun, f. K. heißt je nachdem, faule Knöpfe oder fade Kunden oder fertige Kälber oder furchtbare Krakeeler oder fabelhafte Kamele -“

„Nu, höre bloß auf, du riesengroße Quadratschnauze!“

„- oder auch feine Kerle. Und das hoffe ich von euch. Ja?“ führte der Junge ungerührt seine Erläuterungen zu Ende.

Karlheinz übernahm die Vorstellung der Kameraden.

„Das ist Gerdchen Eisbär; der da heißt Knobbel, der Dicker, der Willi Sommerbock, Rudi die Bergmieze, Fritz Mockel, hier der Apatsche, und das ist die Speckmaus.“

„Und du bist der Gummibauch“, warf Gerd zurück.

Nun war die Reihe des Verwunders an Werner. „Ihr wollt mich wohl veräppeln, was? Das sind doch keine Namen für vernünftige Lebewesen?“

„Wir nennen uns halt so. Wirst du gleich begreifen. Sieh doch Gerdchen mit seinem flachshellen Skalp - daher: Eisbär. Kurt Pieck oder Knobbel, weil er jedes Rätsel ausknobelt. Hier Ernst, unser Dicker - siehst du ja selbst! Dabei heißt der Pechvogel Ernst Dürr.“

„Kann doch ich nichts dafür“, schimpfte Ernst. „Für den Namen nicht. Aber die Dicke rührt wohl von der vielen Schlagsahne, die du dir jeden Tag einverleibst in einer Konditorei.“

„Jeden Tag. Das ist verlogen!“ entrüstete sich der Dicke.

„Also jeden zweiten Tag. Weiter: Rolf Bertelmann läuft als Speckmaus, von wegen täuschender Ähnlichkeit.“

„Famos! Ihr gefällt mir! Wollen wir Freunde sein -ja? Reicht mal eure Vorderflossen!“

So fasste Werner Hertel alsbald Fuß in der neuen Heimat.

Am Abend saß die Familie zum ersten Mal am Tisch in dem erst halb eingeräumten Wohnzimmer.

„Will ich froh sein, wenn der Umzug fertig ist!“ seufzte die dickliche Hausmutter.

„Und ich erst!“ nickte der Hausherr. „Endlich los von der Großstadt -“

„- mit ihrem Lärm und ihren Aufregungen -“

„und der steten Einbrechergefahr!“ ergänzte die Hausfrau.

„Fängst du schon wieder damit an?“ lachte Vater Hertel.

„Hat man es nicht jeden Tag gelesen in der Zeitung?“ verteidigte sie sich.

„Du schon! Weil du immer alle Mord- und Einbrechergeschichten, Polizei- und Gerichtsberichte gelesen hast, Mutter. Hier in Neustadt gibt es so etwas nicht.“

„Hoffentlich nicht.“

„Jawohl, Mutter, hier kannst du ruhig schlafen!“ tröstete Werner.

„Schlafen! Guter Einfall, Junge! Ich bin hundemüde. Schlage vor, wir blasen zum Abmarsch.“

Bald erlosch das Licht, und das Haus lag im Dunkel.

Eine Woche später. Draußen war ein strahlender Sommerhimmel. Ein wohlthuendes Lüftchen kühlte die Hitze.

„Wie angenehm, Leo!“ lobte die Mutter des Hauses am Frühstückstisch. „Nein, wirklich ein reizendes Plätzchen hier. Ich komme mir vor wie im Himmel.“

„Und du darin als holder Engel Gabriel“, neckte sie ihr Mann.

„Warte du!“ Sie schlug scherzhaft mit der Serviette nach dem Spötter.

„Heißt du nicht Gabriele, meine Teure?“

„Gabriele, aber nicht Gabriel.“

„Na, mit deinem hübschen Schnurrbartanflug unter dem Näschen -“

„Leo!“ entrüstete sich Frau Hertel. „Noch ein Wort, und ich gehe. Bitte, benimm dich!“

„Hauptsache, dass du dich hier wohl fühlst, meine Liebe!“

„Tue ich auch! Diese köstliche Ruhe. Und keinerlei Aufregungen“, wiederholte Frau Hertel befriedigt.

„So? Wer hat denn gestern mit den Handwerksleuten gezankt? Wer schildert über die unpünktlichen Lieferanten?“

„Na ja! Bis man sich eingewöhnt hat, braucht alles seine Zeit, Leo. Aber diese herrliche Luft, diese ungestörte Nachtruhe!“

„Und vor allem, hier passiert überhaupt nichts.“

„Nicht wahr, wundervoll! O wie hatte ich die ständige Unsicherheit in Hannover satt! Ruhe, nur Ruhe, das bleibt die Hauptsache.“

Werner zog zweifelnd die Lippen hoch. Ruhe? Er sehnte sich nach Abenteuern. Ruhe - langweilig!

Werner stand eine Stunde darauf schon wieder mit seinem neuen Freund Karlheinz zusammen. Er nagte missmutig an den wehrlosen Fingernägeln, als bekäme er daheim nicht genug zu futtern.

„Doofes Nest!“

„Was?“

„Euer Neustadt.“

„Wieso?“ fragte der andere leicht beleidigt.

„Diese langweilige Stille hier. Mensch, wenn bei euch der Bürgermeister mal Grippe kriegt, ist das schon eine Sensation. Kein Leben hier. Nischt passiert. Kein Abenteurer, rein gar nichts!“

„Na, was soll denn passieren? Dir zuliebe soll wohl der Rathausturm einfallen oder die Hauptstraße abbrennen?“

„Warum nicht?“ lachte Werner. „Das wäre schon was.“

„Bei euch in Hannover wird auch nicht immer etwas los gewesen sein!“

Mitleidig drehte Werner den Finger an der Stirn. „Du hast ja keine Ahnung, Mensch.“

„Weißt du was? Gehen wir rauf zur Burg, Räuber spielen.“

Werner war sofort in voller Fahrt.